KLEINE BIBLIOTHEK DER „KRAKAUER ZEITUNG“

Nr. 1.

DAS KRAKAUER LAJKONIK-FEST

FOLKLORISTISCHE STUDIE

VON

DR. JOACHIM REINHOLD



KRAKAU
VERLAG DER „KRAKAUER ZEITUNG“
1916

DAS KRAKAUER
LAJKONIK-FEST

VON

Dr. JOACHIM REINHOLD

REALSCHULPROFESSOR

KRAKAU
VERLAG DER „KRAKAUER ZEITUNG“
1916

1. Die historische Ueberlieferung.

Alljährlich am letzten Tage der Fronleichnamsoktave feiert die Bevölkerung der Stadt Krakau den sogenannten „Lajkonik“ oder „Konik Zwierzyniecki“, der in diesem Jahre nach zweijähriger Pause am 29. des vergangenen Monats stattgefunden hat[1]. Das Fest soll seit uralter Zeit von der Flössergenossenschaft (włoczki-flisaki) veranstaltet werden. Als letzter Sprössling der Flösser gilt heute die am Zwierzyniec wohnhafte Familie Miciński, in deren Besitz sich alte Dokumente und Abzeichen der Zunft befinden und der in den letzten Jahrzehnten die Ehrenpflicht oblag, das Fest zu veranstalten, den Anführer des Zuges (den „Lajkonik“) zu bestimmen und ihn, wie sein Gefolge, gastfreundlich zu bewirten. Die volkstümliche Tradition verbindet dieses Fest mit einem Tatarenüberfall um das Jahr 1287. Die Feinde, die das ganze Land geplündert und vernichtet hatten, waren dicht an die Mauern der Stadt herangekommen. Die Einwohner, niedergedrückt und verzweifelt, bereiteten sich auf den sicheren Tod vor. Da erschien eine bewaffnete Flösserschar, die auf die Tataren losstürzte, den Feind zerstreute und dessen Anführer tötete. In dem bunten Gewande

[1] Vgl. „Krakauer Zeitung“, II, Nr. 181, wo das Volksfest beschrieben ist.

des gefallenen Tatarenhäuptlinges zog der Anführer der Flösser an der Spitze seiner wackeren Schar festlich in die Stadt ein, überall mit Jubel und Jauchzen begrüsst. Zum Andenken an dieses glückliche Ereignis wird in Krakau angeblich seit jener Zeit der „Lajkonik“ gefeiert. Es wird ein feierlicher Umzug gehalten, dessen Hauptfigur in buntem, tatarischem Turban auf einem Scheinpferde herumhüpft und mit seinem Szepter Schläge nach allen Seiten austeilt.

So viel weiss uns die volkstümliche Tradition von dem „Lajkonik“ zu erzählen. Will man aber kritisch nachforschen, wann und wie dieses Volksfest entstanden ist, und beginnt man die Berichte, die diesem angeblich uralten Feste gewidmet sind, in den Schriften und Zeitungen zu verfolgen, so nimmt man mit Erstaunen wahr, dass vor dem XIX. Jahrhundert keine Erwähnung von diesem Volksfeste zu entdecken sei. Ja sogar im Laufe des XIX. Jahrhunderts wurden viele Einzelheiten im traditionellen Umzuge geändert. Das Fest entwickelte sich allmählich, bevor es den heutigen Umfang erhielt und zum städtischen Feste der Krakauer Bevölkerung wurde.

Im Jahre 1287 wurden tatsächlich die Tataren in unmittelbarer Nähe der Stadt, die sie belagerten, zersprengt, aber der Geschichtsschreiber Długosz, der sich auf die Lokalchroniken und Annalen stützte, weiss nichts von den Flössern als Urhebern dieses Sieges über den Feind zu erzählen. Ebensowenig weiss das aus dem Jahre 1288 stammende Dokument, in dem Fürst Leszek der Weisse die Krakauer für den über die grimmigsten Feinde, die Tataren, rühmlich davongetragenen Sieg mit verschiedenen Privilegien beschenkt, etwas von den Flössern zu berichten.

Noch folgendes ist in Ewägung zu ziehen. Der feindliche Ueberfall geschah im Winter, das Volksfest findet im Sommer statt. Der „Lajkonik" ist mit der religiösen Prozession des Fronleichnamsfestes innigst verknüpft — die Geschichte belehrt uns aber, dass die Feierlichkeiten, der Umzug mit Kirchenfahnen, die öffentliche Prozession am Fronleichnamsfeste erst von Papst Clemens V. nach dem Synod in Vienne (1311) eingeführt wurde. In Polen kommt diese kirchliche Feier erst viel später zum Vorschein. Die erste Erwähnung von einer Prozession am Fronleichnamsfeste in Krakau findet sich in den *Annales regni Poloniae* des genannten königlichen Geschichtsschreibers Długosz erst beim Jahre 1347.

Diese Tatsachen zwingen uns zu einer gewissen Reserve bei der Erwägung der geschichtlichen Tradition. Forscht man nach dem Ursprunge der Flössergesellschaft, nach ihren Privilegien, Statuten, Eidformeln, so zeigt sich, dass wir zwar verschiedene Dokumente besitzen, in denen von der Flössergenossenschaft die Rede ist — das älteste angeblich aus dem Jahre 1567, dann aus dem XVII. Jahrhundert, nämlich aus den Jahren 1624, 1633, 1667, 1676, endlich einige aus dem XVIII. Jahrhundert (1724, 1744, 1768) — nirgends aber die leiseste Erwähnung von einem festlichen Umzuge zu entdecken ist. Auch die zeitgenössische Literatur am Anfange des XIX. Jahrhunderts, vor allem die Krakauer Zeitungen wissen nichts davon zu erzählen.

Zum ersten Male wird der „Konik zwierzyniecki" in einem Schriftstücke aus dem Jahre 1814 bezeugt. Es ist ein Gesuch an die Polizeidirektion der Stadt Krakau um Erlaubnis, das Fest über die vorgeschriebene Nachtstunde zu

verlängern. Es ist von Interesse, den wichtigsten Teil dieser ersten schriftlichen Urkunde in wörtlicher Uebersetzung zu kennen: Die Kongregation der Flösser, indem sie seit einigen Jahrhunderten am Schluss der Fronleichnamoktave lustige Spiele mit Musik und Vorstellung des „formierten Pferdchens“ (konik uformowany), das durch sein Hüpfen das Publikum ergötzen kann, veranstaltet, erlaubt sich den Polizeidirektor zu bitten, er möge ihr gestatten, die in der Smoleńskagasse Nr. 206 in der Vorstadt bei Musik stattfindenden Spiele über die verbotene Stunde hinaus zu verlängern. — Das Gesuch wurde abgewiesen [1]), wie aus der auf dem Rubrum sich befindenden Zuschrift hervorgeht.

Welchen Schluss darf man aus dem oben zitierten Dokumente ziehen? Meiner Ansicht nach beweist dieses Gesuch, dass zu jener Zeit, d. h. im Jahre 1814, weder ein Umzug des „Lajkonik“ in der Stadt stattfand, noch — was für uns wichtiger ist — die Tradition mit einem Tatarenüberfall auf Krakau und Befreiung der Stadt durch die Flösser vorhanden war, sonst würden die „Supplikanten“ (wie sie die Zuschrift auf dem Rubrum nennt) dieses Ereignis im Gesuche erwähnt und sich darauf mit Stolz berufen haben. Die Flössergenossenschaft gehörte nicht einmal zu den städtischen Zünften. Das Haus Nr. 206 in der Smoleńskagasse in der Vorstadt, die einem Dorfe ähnlich war, bildete wahr-

---

[1]) In der Abschrift des Prof. Krzyżanowski (von Bąkowski in der „Bibl. Krak.“, B. 22, S. 99 mitgeteilt) heisst es, dass die Erlaubnis vom Polizeidirektor erteilt wurde, dagegen in der Abschrift des Prof. Ptasznik (veröffentlicht im „Czas“ 1907, Nr. 132), dass das Gesuch abgewiesen wurde. Ich konnte leider im städtischen Archiv nicht nachsuchen, welcher von den beiden Texten der richtigere ist. Ich vermute, dass es der zweite sei.

scheinlich das Vergnügungslokal der Flösser. Dort wurden die traditionellen Spiele, denen jede Zunft an einem gewissen Tage im Jahre in verschiedener Weise huldigte, von den wenigen Flössern am Fronleichnamsfeste veranstaltet, dort in der nächsten Umgegend hüpfte das „formierte Pferdchen" herum und ergötzte bei Tönen der Musik die versammelte Volksmenge.

Zwei Jahre später, als Krakau mit der Umgegend eine Freistadt bildete und der damalige Präsident Stanisław Wodzicki alle Zünfte einberufen hatte, um ihre Privilegien und Statuten nachzuprüfen, erfahren wir folgendes. Am 27. März 1816 wurden zwei Flösser, die man als die Vorsteher betrachtete, protokollarisch verhört. Auf die Frage, ob die Genossenschaft noch bestehe und womit sie sich beschäftige, antworteten die Flösser, dass die Genossenschaft zwar nicht mehr bestehe, dass aber einige freiwillig die Tradition bewahren: sechs von unseren Mitgliedern nehmen an der Prozession des Fronleichnamsfestes teil, indem sie eine Fahne und Kerzen tragen. Die Fahne wird in der Kirche am Zwierzyniec aufbewahrt, auch wird der „Konik Zwierzyniecki" von einem unserer Mitglieder dargestellt, wofür er einen Lohn von der Aebtessin des Norbertinerklosters erhält. Unterzeichnet haben das Protokoll: Stanisław Jaworski, wohnhaft im Halbdorfe Zwierzyniec Nr. 5, und Andrzej Miciński, wohnhaft in der Gemeinde IX, Nr. 269.

Auch aus diesem Dokumente geht hervor, dass die Spiele, an denen sich ein paar Flösser und die Bewohner der Vorstadt ergötzten, um jene Zeit noch den Einwohnern der Stadt wenig bekannt waren. Jedenfalls ist es evident, dass man damals von einem Zusammenhange des „Pferd-

chenfestes“ mit der Befreiung der Stadt von den Tataren noch nichts wusste. Indirekt beweist es das im Jahre 1816 oder 1817 entstandene Bild des polnischen Malers Stachowicz. Sein Reiter trägt noch keinen hohen, spitzigen, tatarischen Turban, sondern eine flache Mütze.

Aber schon einige Jahre später erscheint in der „Pszczółka Krakowska“ („Krakauer Biene“, 1820, B. II, S. 193) eine genaue Beschreibung des Festes, die wir in möglichst treuer Uebersetzung wiedergeben:

„Auf der Ebene der Vorstadt gegen Zwierzyniec, am zweiten Donnerstag des Fronleichnamsfestes, versammelt der feierliche Umzug des „Pferdchens“ eine Menge von Leuten. Ein Mann nach tatarischer Art verkleidet, in einem Turban und in gelben Stiefeln mit einem grossen Szepter in der Hand, gibt sich den Anschein, auf einem tüchtigen Renner zu reiten, während er in Wirklichkeit auf einem herrlich geschmückten Pferdchen aus Holz, von der Polizeiwache umgeben, zu Fuss schreitet, beim Schalle von Trompeten und Pauken.

„Mit jedem Sprunge auf diese oder jene Seite bringt es einige Hundert Leute in Verwirrung, viele lockt es trotz der Gefahr an, die Dächer, Plankenzäune, Bäume und Steinhaufen zu besteigen, um es sehen zu können. Der Umzug, der zu den lustigsten und ältesten gehört, geht folgender Weise vor sich. Sobald die Prozession vor der Marienkirche am Ringplatz der Stadt zu Ende ist, eilt sofort das ganze Publikum verschiedener Stände, Alters und Geschlechtes auf die weite Ebene hinter dem bischöflichen Palaste durch die Bracka-, Wiślna- und Franciszkańskagasse, um der Flössergenossenschaft zuvorzukommen, die vom Gottesdienste langsamen

Schrittes und in Ordnung dem alten Brauche gemäss zurückkehrt. Nach einer Weile zeigt sich dort vom Zwierzyniec das erwartete Pferdchen samt seinem besonderen Gefolge, ebenfalls langsam der Genossenschaft entgegenschreitend, mit der es sich bald vereinigt und vor die Fenster des Krakauer Bischofssitzes vorfährt, um dem Bischof die ihm gebührende Ehre durch dreimaliges Neigen der Fahne zu erweisen.

Nach Vollziehung dieses feierlichen Gebrauches bleiben die Flösser in einiger Entfernung von dort stehen; der lustige Tatar hüpft auf seinem Pferdchen herum, die Volksmenge anrennend, wo er sie am dichtesten zusammengedrängt erblickt. Lärm und Schreck auf allen Seiten verkünden seine mutwilligen Sprünge. Indem er so denjenigen von den armen Leuten, denen es nicht rechtzeitig gelang, auszuweichen, oder die den Weg nicht freiwillig räumen wollten, manchen Hieb mit dem Szepter [1]) in den Rücken versetzt hat, vereinigt er sich mit den Flössern und schreitet an ihrer Spitze — mit dem Ernste eines Anführers, der seinen mit Siegesruhm bedeckten Heerscharen vorangeht — in die Vorstadt Zwierzyniec, wo, wie leicht zu erraten, sein Ehrenamt mit einem bescheidenen, aber lustigen Schmause zu Ende geht.“

Der Redakteur und Herausgeber der „Pszczółka“, Konstanty Majeranowski, der das Fest in so poetischer Weise beschrieben hat, teilt weiter mit, dass diese Feier als Andenken an die Befreiung der Stadt von den Tataren durch die Flösser im Jahre 1281 zu betrachten sei.

Woher Majeranowski diese überraschende Nachricht nahm, ist unbekannt geblieben. Ab-

---

[1]) Der Knopf dieses Szepters ist mit Tierhaaren ausgestopft.

gesehen von dem sachlichen Irrtum, den er begeht — im Jahre 1281 erreichten die Tataren überhaupt nicht die Krakauer Gegend, das geschah erst beim vierten Einfall im Jahre 1287 — ist der Anteil der Flösser weder in den Chroniken, noch in den zeitgenössischen Dokumenten, noch von den Flössern selbst irgend erwähnt. Die Behauptung eines im XIX. Jahrhundert lebenden Schriftstellers kann wahrhaftig diesen Mangel an Zeugnissen kaum ersetzen und doch führt die Tradition ihr hartnäckiges Leben weiter; die meisten sind fest überzeugt, dass man im „Konik Zwierzyniecki“ eine geschichtliche Ueberlieferung feiert.

Um den Anteil, den Majeranowski an der Bildung, Umarbeitung und Verbreitung des „Lajkonikfestes“ sicherlich hatte, richtig zu verstehen, müsste man die schriftstellerische und bürgerliche Tätigkeit des Herausgebers der „Pszczółka Krakowska“ näher beleuchten, wofür es hier an Platz mangelt. Es würde sich zeigen, dass Majeranowski zu jenen Leuten gehörte, die es sich zur Aufgabe machten, das nationale Leben zu wecken, das vaterländische Gefühl zu stärken, das Selbstbewusstsein des Volkes zu ermuntern. Auch ist zu bedenken, dass Krakau damals der einzige freie Flecken des einst mächtigen polnischen Königreiches war. Es schien so manchem notwendig, durch Anknüpfen an die Vergangenheit lokale Bräuche der Gegenwart zu verschönern und zu verallgemeinern, um auf diese Weise die patriotische Gesinnung zu heben. Die Art und Weise, wie Majeranowski die Krakauer Volksbräuche umänderte und kolorisierte, finden ihre Erklärung, wenn man sich andere literarische Erscheinungen der damaligen sentimental-nationalisierenden

Epoche vergegenwärtigt. Die romantische, nach volkstümlichen Elementen haschende Periode beginnt mit den englischen Fälschungen des Chatterton und des viel berühmteren Macpherson (Ossian), mit den französischen Mystifikationen des Mérimée, mit den „altböhmischen" National liedern des Hauka u. s. w. Man wollte überall Spuren einer glorreichen Vergangenheit aufweisen können, man suchte um jeden Preis Reste verschollener Kultur und nationalen Lebens.

Diese Strömungen muss man im Gedächtnis haben, wenn man Majeranowskis Tätigkeit richtig verstehen und beurteilen will. Aus einer bescheidenen, vulgären Zunftunterhaltung wird dank seinem Eingreifen ein allgemein bekanntes, populäres Fest der hiesigen Bevölkerung geschaffen, dessen Ursprung in das XIII. Jahrhundert reichen und das die glorreiche Befreiung der Stadt von den Tataren durch die Flösser darstellen soll.

Auf die Frage, woher Majeranowski die Anregung zu dieser Umgestaltung der Zunftunterhaltung schöpfte, wird von einigen darauf hingewiesen, dass in Frankreich das „Pferdchenspiel" seit dem XVI. Jahrhundert bezeugt ist. Das in Lyon stattfindende Fest des „Cheval fol" erinnert in vielen Einzelheiten an den „Lajkonik" und wird ebenfalls mit einem geschichtlichen Ereignis verknüpft. In der Bretagne wird der Umzug des „Cheval Mallet" gefeiert. War Majeranowski selbst in Frankreich oder kannte er das Spiel nur aus Beschreibungen, oder sah er es vielleicht in Krakau, wo eine französische Abteilung des vorüberziehenden napoleonischen Heeres eine Zeitlang weilte und am Zwierzyniec vorspielte? Dies ist noch nicht einwand-

frei festgestellt worden. Jedenfalls hat er von diesem Brauche Kenntnis gehabt, denn er beruft sich in seiner Zeitung auf ähnliche Bräuche und verlangt für den „Konik Zwierzyniecki“ dieselbe Unterstützung seitens der Stadtverwaltung, die die analogischen Bräuche in Paris und Florenz geniessen.

Wie wenig das „Lajkonikfest“ sogar im Jahre 1820 in Krakau popularisiert war, beweisen die weiteren Worte des Majeranowski, der seinen Mitbürgern vorwirft, dass das „Pferdchen“ sich in den Mauern der Stadt nicht zeigen darf. Warum — fragt er — sollte die Flössergenossenschaft in der Zukunft ihr „Pferdchen“ nicht am Ringplatze mit all der Herrlichkeit, die diesem Umzuge gebührt, herumführen? Sein Wunsch erfüllte sich erst 30 Jahre später. Seit dem Jahre 1850, wo der bischöfliche Palast abbrannte, begann der „Lajkonik“ immer tiefer in die Stadt einzudringen, bis er endlich zum jährlichen Ehrengast beider Krakauer Firmen: Wenzel und Hawełka wurde, die ihn in liebenswürdiger Weise empfangen und mit altpolnischer Gastfreundschaft bewirten. Diese allmähliche Entwicklung des Lajkonikfestes kann man in den zeitgenössischen Berichten der Zeitungen im grossen und ganzen verfolgen. War vor Majeranowskis Beschreibung des Festes (1820) keine Erwähnung zu finden, so lesen wir schon im nächstfolgenden Jahre in der Krakauer Zeitschrift „Telegraph“ (Nr. 27 vom 8. Juli 1821), dass das herrliche Wetter dem Publikum erlaubte, das „uralte“ Fest zu bewundern. Für das Volk wurde das festliche Spiel sehr schnell „uralt“, für uns aber, solange wir keine älteren Belege für das Vorhandensein des Umzuges finden, muss die heutige Form des „Lajkonik“ und dessen Zu-

sammenhang mit den tatarischen Einfällen im XIII. Jahrhundert ein Produkt der romantischen Epoche bleiben und seine Patenschaft dem Herausgeber der „Pszczółka Krakowska“ zugeschrieben werden.

Zur Popularisierung und Verbreitung des Glaubens unter der Krakauer Bevölkerung, dass wir im Lajkonikfeste eine geschichtliche Reminiszenz haben, trugen nicht wenig die hier weit verbreiteten Kalendarien „Czech“ bei. Im Jahre 1849 erschien dort eine Novelle, die den tatarischen Ueberfall, die Rettung der Stadt durch einen Flösser, die Einrichtung des Festes lebendig schildert; eine zweite Novelle (im Jahre 1860) beschreibt wiederum das Fest in Krakau im Jahre 1560. Die Rolle und Bedeutung literarischer Einflüsse auf die sogenannten ethnographischen Erscheinungen und auf den Folklor, von denen wir im zweiten Teil dieses Artikels sprechen werden, sind bis jetzt noch nicht genügend aufgeklärt worden. Einen interessanten Versuch, die geschichtliche Entstehung des „Lajkonik“ in dramatischer Form zu behandeln, gab neuerdings Edward Leszczyński in seinem Schauspiel „Konik Zwierzyniecki“ (Krakau, 1910), in dem phantastische und historische Elemente nebeneinander auftreten (Wyspiańskis Einfluss). Die Handlung spielt im Jahre 1260, der letzte Aufzug in der Gegenwart.

II. Die folkloristische Interpretation.

Gegen die willkürliche Erklärung des Lajkonikfestes, die Majeranowski in seiner „Pszczółka Krakowska“ gab und die anfangs von allen angenommen wurde, begannen sich seit der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts kritische Stimmen zu erheben. Gołębiowski (*Gry i zabawy*, 1831, S. 98) verwarf die Verbindung des Umzuges mit dem mongolischen Einfall in Polen, sei es im Jahre 1281, sei es im Jahre 1287, da bei dem einen wie bei dem anderen die Jahreszeit des Einfalles mit der des festlichen Umzuges nicht übereinstimme. Dagegen weist er auf einen anderen Einfall der Tataren hin, und zwar im Jahre 1241, der im Sommer knapp vor Fronleichnam stattgefunden hat, und während dessen die Feinde in der Nähe der Stadt — Olmütz aufs Haupt geschlagen wurden. Die Freude soll damals so gross gewesen sein, dass sogar die Stadt Krakau, die einige Jahre früher von den Tataren geplündert und verbrannt worden war, mit Jauchzen die Kunde vom Siege aufnahm und zum Andenken den feierlichen Umzug einführte, der dann mit der Fronleichnamsprozession zusammenfiel. Gołębiowski wendet sich gegen die Interpretation „Laj“ aus Fron l e i c h nam, er glaubt vielmehr, dass wir in diesem eine Kürzung aus „lalka“ = Puppe haben. „Lalkonik“ später „Lajkonik“ wäre also ein „Puppenpferdchen“.

Der erste, der die pseudohistorische Abkunft des Lajkonikumzuges kategorisch verneinte und die Untersuchung über dessen Ursprung in neue Bahnen lenkte, war einer der tüchtigsten pol-

nischen Geschichtsschreiber, Präses der Akademie der Wissenschaften, Joseph Szujski. In seinem Buche „Die Polen und Ruthenen in Galizien“ (S. 43) bespricht er die Bräuche und Sitten der galizischen Bevölkerung und glaubt überall Reste altertümlicher, heidnischer Epoche zu finden. Vor allem die zwei populärsten Krakauer Volksunterhaltungen, das „Rękawka“-Fest und das Lajkonikfest sind für ihn Reminiszenzen des heidnischen Slawentums. Seine Ansichten verdienen zitiert zu werden, da sie für die folkloristischen Anschauungen massgebend wurden.

„Eigentümlich ist in Krakau das Rękawka-Fest, das Dienstag nach Ostern auf den Krzemionka-Höhen unter Teilnahme der ganzen Stadt gefeiert. Eier, Brote und Obst werden von den steilen Kalkabhängen unter die Masse mutwilliger Jungen geschleudert, die akrobatische Künste und kleine Scharmützel zum Ergötzen des Publikums aufführen. Die Ueberlieferung verbindet das Fest mit dem Andenken des mythischen Gründers der Stadt, Krakus genannt, dem das dankbare Volk den auf der Krzemionka-Höhe bis jetzt existierenden kolossalen Grabhügel errichtete. Nun ist der Drachenbesieger Krakus eine unzweifelhaft mythische Gestalt, der Grabhügel vermutlich ein Opferaltar: das Fest also mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Reminiszenz des heidnischen Frühlingsfestes. Hat doch Krakau ein anderes, auf den Donnerstag nach Fronleichnam fallendes Fest, das die Stadt zum Ursitze eines heidnischen Kultus stempelt. Der Lajkonik ist es, ein Aufzug, wo bei Sang und Klang ein orientalisch aufgeputzter Mann auf einem hölzernen Pferde erscheint und sich als schlagfertiger Herr und Gebieter inmitten einer gaffenden Menge herum-

tummelt. Man hat zwar dem Lajkonik eine historische Tradition angedichtet, man vermutet, dass er zur Erinnerung an einen heldenmütigen Kampf mit den Mongolen vor Zeiten arrangiert wurde, doch ist desgleichen Arrangieren eine höchst geschraubte und unwahrscheinliche Erklärung und das Zusammentreffen des Reiters mit dem Feste des erdumreitenden Gottes Światowit von grösster Bedeutung. Merkwürdig genug ist es, das bischöfliche Palais, vor dem der Lajkonik seine ritterliche Auffahrt macht und alljährlich beschenkt wird."

Ueber das Lajkonikfest äussert sich Simon Matusiak[1]) folgendermassen: „Diese Volksbelustigung wird von den Gebildeten „das Zwierzyniec-Pferdchen", vom Volke aber Lajkonik genannt. Die Ueberlieferung erzählt, dass dies eine Erinnerung an den Sieg bedeute, den die Bewohner der Vorstadt Zwierzyniec über die Tataren errungen haben, die vor Jahrhunderten gerade während der Fronleichnamsprozession in Krakau eingefallen waren.

Von einem solchen Siege der Zwierzyniecer weiss jedoch die Geschichte gar nichts und dieses Pferdchen ist vermutlich dasselbe, das auch sonst gebräuchlich war.[2]) Die Bewohner Krakaus, die deutscher Abstammung waren, nannten es in ihrer Sprache „Leibpferd" und sicher entstand daher im Volke das doppelt verstümmelte

---

[1]) Die Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Galizien. Wien 1898, S. 329.

[2]) In der Krakauer Umgegend, in den Dörfern, ist noch heute der Brauch vorhanden, dass sich Dorfburschen am Palmsonntag auf hölzernen Pferdchen herumtummeln. Das ist das sogenannte Pucheryfest (von latein. *pueri*). Aehnliche Bräuche findet man auch in Tyflis (Georgia), im asiatischen Russland. (Vgl. K. Łapczyński: „Von Tyflis bis Ararat", Tygodnik illustrowany 1866/1867.)

Lajkonik, wie bei den Lasowiaken aus dem Worte „Oberförster“ das Wort „Oberleśnica“ (leśnica = Förster, von las = Forst, leśny = waldig) entstand.“

Ein sehr brauchbares Buch mit Illustrationen über den Lajkonik und die Flössergenossenschaft, in dem wir viele Einzelheiten finden, die sich auf dieses Fest beziehen und die „tatarische“ Tracht des Reiters genau erkennen lassen, hat W. E. Radźikowski geschrieben.[1]) Dem Verfasser des vorliegenden Artikels war es vom grössten Nutzen. Es bringt auch eine Reproduktion des Bildes von Stachowicz, das wir oben erwähnt haben. Der Verfasser entscheidet sich für keine Hypothese, er bemängelt Majeranowskis Erzählung, will aber die historische Tradition nicht gänzlich verwerfen. Was den Ursprung des Wortes „Lajkonik“ betrifft, so sagt er, das manche in der Silbe „l a j“ die gekürzte Form des polnischen Aufmunterungswortes „h u l a j“ (= heissa) sehen, die anderen dagegen es vom Zeitworte „l a ć“, das in der Volkssprache die Bedeutung „schlagen“ hat, abstammen lassen. „Lajkonik“ würde also eine Aufmunterung des Pferdereiters seitens der Menge zum Schlagen der ihm zu nah tretenden Leute sein.

In den letzten Zeiten hat man sich öfters mit der Entstehung des Lajkonikfestes beschäftigt und es auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Leonard Lepszy („Lud Wesołków“, Kraków 1899, S. 577 ff.) glaubt im Lajkonik den Rest eines Ostermysteriums sehen zu können. Eine Figur dieses religiösen Dramas, die von der Flössergenossenschaft dargestellt ward, blieb erhalten und wurde von dieser, nachdem die

---

[1]) Biblioteka Krakowska, B. 7. Krakau 1898.

Mysterienvorstellungen nicht mehr stattfanden, ausserhalb des Klosters gespielt. Es war wahrscheinlich eine stumme Figur, eine Art Mimusgestalt, die durch ihre Gebärden das Publikum ergötzte. Die orientalische Verkleidung des Lajkonikreiters, von der schon Szujski sprach, erinnert ihn an die drei orientalischen Könige, die in den Ostermysterien auftreten. In einer Innsbrucker Handschrift vom Jahre 1391 ist uns ein deutscher Dialog erhalten, der mit dem Fronleichnamsfest verknüpft ist. Dort erscheinen ebenfalls die drei orientalischen Magier, von denen einer sagt:

In bin Melchior genannt
Und bin von Saba her gerannt
Auf meinem Dromedario.[1])

Lepszy will also in dem nach orientalischer Weise verkleideten Lajkonikreiter eine mit dem orientalischen König Melchior identische Figur erkennen. Seiner Meinung nach wäre er ursprünglich nichts anderes als der Ueberrest eines mittelalterlichen Mysteriums, ein als orientalischer Magier verkleideter Mimus. Da er in die versammelte Menschenmenge auf einem lebendigen Pferde nicht hineinfahren könnte, ohne Gefahr zu laufen, jemanden zu verletzen, blieb ihm nichts übrig, als das früher wirkliche Pferd durch ein Scheinpferd zu ersetzen.

Das Lajkonikspiel wurde anfangs während der Osterfeier dargestellt, worauf die erste Silbe des Ausdruckes l a j — l e j vom Zeitworte l a ć = giessen, hindeutet. In vielen Gegenden Polens

---

[1]) In der älteren Ikonographie kommen die drei orientalischen Könige auf Pferden geritten, seit Giotto auf Pferden oder Kamelen.

heisst der zweite Tag der Ostern lej.[1]) Die ursprüngliche Schöpfung des kirchlichen Osterspieles, der Lajkonik-Melchior, wurde in das Mysterium der Fronleichnams-Oktave übertragen.

Es soll auch nicht wundern, dass mit der Darstellung des Mysteriums sich die Flössergenossenschaft beschäftigte. Ueberall haben die Zünfte, die städtischen Brüderschaften und ähnliche Vereinigungen die Rolle der Geistlichen und der Schuljugend bei der Mysterienveranstaltung übernommen. Mit Unterstützung der Norbertinerinnen am Zwierzyniec übernahm die Flössergenossenschaft, die ihren Sitz an der Weichsel unweit des Hügels hatte, die Rolle eines uns näher nicht bekannten Klostermysteriums zu spielen. Mit der Zeit ging das Hauptthema verloren, aber das komische Element, die mutwilligen Spässe des exotischen Reiters, die ihren Wert beim Pöbel immer behalten, bewährten sich bis heute. Die Fronleichnamsspiele hörten bei uns wahrscheinlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf; damals emanzipierte sich der Lajkonik vom Klosterhofe und begann seine Wanderung nach der Stadt. Der Lajkonik könnte also in seiner ursprünglichen Gestalt bis in die heidnische Epoche reichen, hätte dann einige Entwickelungsphasen mitgemacht, zuerst als Teil eines mittelalterlichen Osterspieles, dann, seit dem 16. Jahrhundert, als Teil eines Fronleichnamsmysteriums, bis er

---

[1]) Bezugnehmend auf diese Hypothese, die den tatarischen Reiter mit dem orientalischen König Melchior identifiziert und das Krakauer Fest aus einem entsprechenden deutschen abstammen lässt, möchte S. Jantzen (Wisła, 1902, S. 798) in dem Ausdrucke „Lajkonik" die Ansprachformel zu Melchior „heiliger König" (mittelhochdeutsch „Konic") sehen.

endlich selbständig wurde, sich säkularisierte und als Volksfest ein neues Leben begann.

Gegen diese ins Einzelne ausgebaute Hypothese[1]) hat man mit Recht folgende drei Gründe eingewendet: Die alten Rechnungen des Zwierzyniecer Klosters weisen keine Ausgaben für Mysteriumvorstellungen oder ähnliche Spiele auf. Wir haben keine Nachricht, dass man überhaupt dort irgendwann Mysterien abhielt. Der Lajkonikumzug steht mit keiner kirchlichen Feierlichkeit am Zwierzyniec in Verbindung, denn die Prozession des Fronleichnamsfestes findet in der Vorstadt Zwierzyniec nicht in der Oktave, sondern einen Tag zuvor, am Mittwoch, statt. Man kann noch hinzufügen, dass die Benennung „Lajkonik“ (statt „Konik Zwierzyniecki“) erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts auftaucht. Damit wird das Hauptargument der vorigen Hypothese hinfällig.

Bąkowski vermutet, dass ursprünglich das Zunftfest hauptsächlich aus Musikproduktionen, Tanzen, Trinken bestand; das „formierte Pferdchen“, ähnlich wie die drei Reiter auf Pferden aus Holz in Nürnberg (bei dem sogenannten Schembartlaufen, vgl. E. Reike, „Geschichte der Reichsstadt Nürnberg“, 1896), war dazu bestimmt, Ordnung zu halten. Im Laufe der Zeit wurde es zur Hauptfigur des Spieles.

Das Komische lag speziell bei uns seiner Ansicht nach auch darin, dass man einen Flösser, der doch nur mit Wasser zu tun hat, auf einem Pferde sitzend darstellte, gerade so wie der Ausdruck „schweizerische Marine“ im ersten Augenblicke unwillkürlich ein gewisses Lächeln

---

[1]) Vgl. Bąkowski, D a w n e c e c h y k r a k o w s k i e (Die alten Krakauer Zünfte), Krakau 1903, S. 96 ff.

hervorbringt, indem man an die mittelländische Lage der Schweiz denkt.

Ludwik Młynek (*Tierkultus in Galizien*, „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ IX, 108 ff.) will beweisen, dass das Krakauer Nationalfest des Lajkonik auch anderswo als „nationales“ Fest auftritt. Das Pferdchenfest in Krakau ist eine ethnographische Erscheinung, wie der Umzug mit der Ziege, mit dem Bären u. s. w. In Ostgalizien, im Trembowlabezirke wird es in ähnlicher Weise gefeiert. Den Umzug begleiten Bettelstreicher und Bettelweiber. Die *włóczki* in Krakau bedeuten übrigens keine Flösser, sondern sind als *włóczęgi* (*włócki, włócęgi* = Landstreieher) aufzufassen. Beide Pferdefeste sind Ueberreste heidnischer Umzüge aus der Zeit, als in Galizien der Tierkult entwickelt war: Der Forscher glaubt im Pferdchenfeste einen Reflex des Wodankultus zu erkennen, so wie er in den Umzügen mit anderen Tieren die Ueberreste des Thôr- und des Dionysiuskultus erblickt. Er vermutet wieder, dass in dem Ausdrucke „*lajkonik*“ der erste Bestandteil *laj* aus *laufe*, *lauf, läuf, laj* sich entwickelt hat. Die deutschen Bewohner der Stadt Krakau riefen: „läuf Pferdchen“, woraus später das polnische „lajkoniku“, entstand.

Gegen diejenigen, die im Lajkonikfeste Spuren eines Sonnenkultus oder Ueberbleibsel des Totemismus in Galizien sehen wollen, wendet sich L. Krzywicki (*Encyklopedya*, 1904, B. 37, S. 613). Er weist auf Grund des von Kolberg (*Lud*, V) gesammelten folkloristischen Materials darauf hin, dass ähnliche Umzüge auf Stöcken mit Pferdeköpfen, auf Scheinpferchen u. dgl. überall in Polen verbreitet sind und zu verschiedenen Jahreszeiten, vor allem in der Faschingszeit,

abgehalten werden. Alle diese Bräuche sind aber so umgeformt, dass man ihre Bedeutung nicht mehr erraten kann. Anderseits hat der bekannte französische Folklorist Gaidoz in der *Melusine* (1887, Nr. 14) mitgeteilt, dass in der Pfarre Saint Lumine de Coutais in Bretagne ein ganz ähnlicher Umzug, der sogenannte „Le cheval Mallet“ gefeiert wird[1]). Er betrachtet ihn als einen Ueberrest des im Mittelalter berühmten Tanzes, genannt *morisque*, und hier ist zu erwähnen, dass Majeranowski behauptete, in Südfrankreich einen ähnlichen Umzug gesehen zu haben, als Andenken an die Vertreibung der Mauren. Krzywicki wendet sich auch gegen die Zusammenstellung des Pferdchenfestes mit dem Herumziehen mit einem Tiere (wie z. B. mit einem Wolfe oder mit einer Ziege).

Der Dichter Stanisław Wyspiański hat in seinem Drama „Achilleis“, einer freien Bearbeitung der „Illias“ und der Gedichte der späteren Zykliker, das Motiv des hölzernen Pferdes, das die Zerstörung der Stadt Troja herbeiführte, in sehr origineller Weise aufgefasst und verwendet. Er stellt es als ein dem Gotte Poseidon geweihtes Pferdchen aus Holz, einen Fetisch dar, dessen Kult in der Stadt fortlebt. Die belagerten und vom Meere abgeschnittenen Bewohner Trojas würden gern, dem alten Brauche gemäss, das jährliche Fest abhalten: Eine wie Poseidon verkleidete Gestalt, auf dem Pferde sitzend, wird von den Meerwellen umspült, womit die Darbringung eines Opfers für den mächtigen

---

[1]) Nachzusehen ist auch der schon erwähnte französische Artikel von Louis Fournier, der auf einen ähnlichen Umzug in Lyon und viele andere verweist. (*Sprawozdania Komisyi historyi Sztuki w Polsce*, B. 7, Krakau 1906, S. 234—259).

Meergott verbunden ist. Sie schliessen mit den hinterlistigen Griechen einen Waffenstillstand ab. Während der Feier am Meeresstrande bemächtigten sich Odysseus und seine Begleiter des trojanischen Gefolges: „Verkleidet als Poseidon nach medischer Art, auf dem Pferdchen sitzend in dieser Weise, dass er selbst den Pferdchenrumpf trägt, auf dem er angeblich herumhüpft“, umgeben von seinen Gefährten, die alle verkleidet sind, kehrt Odysseus nach Troja zurück und bemächtigt sich des Eingangstores.

Wyspiański fasst also den Krakauer Lajkonik als die verblasste Spur einer Fetisch-Zeremonie aus jener alten heidnischen Zeit auf, in der das einem Wasser-(Weichsel-)gotte geweihte Pferd in feierlichem Umzug von dem Tempel zum Wasser geführt wurde.

In einem Artikel: „Das Zwierzyniecer Pferdchen in Troja“[1]) bespricht Przemysław Mączewski den ungewöhnlichen Einfall des polnischen Dichters, der das Krakauer Pferdchen nach Troja verpflanzt und dadurch die Entstehungsfrage des Lajkonikfestes in Krakau indirekt beantwortet. Er versucht den Gedanken und den Weg zu entdecken, auf dem Wyspiański zu seiner Konzeption gelangt sein mag, dass wir es im Lajkonikfest mit dem Ueberrest des indoeuropäischen Wasserkultus zu tun haben. Er glaubt, dass den Dichter folgende Erwägungen auf seinen Einfall brachten: 1. Die Analogie zweier Pferde, von denen das eine der Stadt Verderben brachte, das andere dagegen eine Erinnerung an die Rettung einer Stadt war. 2. Unser Lajkonik gehört zum Zeremonial der Flösserfeierlichkeit,

---

[1]) Kwartalnik etnograficzny „Lud“, B. XV, 1909, S. 211 ff.

die, wie ihre polnische Benennung (*włoczki*) beweist, ursprünglich mit dem Netz (*włok* = *sieć* = Netz) zu tun hatten. Die *włoczki* waren, bevor sie Flösser wurden, wahrscheinlich Weichselfischer und als solche mit ihrem Elemente, mit der Weichsel und überhaupt mit dem Wasser aufs innigste verknüpft. 3. Der Dichter war mit der griechischen Mythologie gut vertraut, er kannte auch andere Glaubensvorstellungen und arische Götterkulte, in denen das Pferd als Symbol, als dem Wassergotte geweihtes Tier auftritt. Ob man diese Tatsache aus der Aehnlichkeit der schäumenden Meereswellen mit der Pferdemähne erklären will, wie es manche Gelehrte tun, oder auf andere Weise sicher ist, dass das Pferd allgemein dem Wasserelement geweiht war. (Vgl. *Illias*, XIII, V, 23—30, 100, Poseidon seine Rasse über dem Meerspiegel gleiten lässt.) 4. Gewisse Andeutungen und Ausdrücke der *Illias* und besonders der nachhomerischen Zykliker erweckten im Dichter den Glauben, dass das trojanische Riesenpferd wahrscheinlich ein Fetischmonstrum des höchsten Wassergottes, des Poseidons darstellte, der den Trojanern abhold war. Er vermutete weiter, dass im Rituale von Troja, dessen Mauern Poseidon und Apollo erbaut hatten, das dem Meeresgotte geweihte Pferd eine grosse Rolle spielen musste.

5. Der Dichter fand bei so manchem früheren Forscher (z. B. bei Kolberg, *Lud*) des Lajkonikursprunges Hinweise, dass in anderen europäischen und asiatischen Ländern ähnliche Pferdefeste gefeiert werden. Er verfiel auf den Gedanken, dass alle diese Pferdchenumzüge die Allgemeinheit des früheren Tierkultus und seine Altertümlichkeit bezeugen, wofür er einen Beweis im trojanischen Pferde gefunden zu haben

glaubte. 6. Das Wort *laj* fasste er wie Lepszy als eine vom polnischen Zeitworte *lać* = giessen abstammende Form auf, was auch für den Wasserkult sprach. Er sah im Lajkonik einen Fetisch des Weichsel-(Wasser-)gottes.

Unter dem doppelten Einfluss dieser originellen Konzeption des vor einigen Jahren verstorbenen polnischen Dichters, wie auch seines geistreichen Kommentators, steht ein anderer Forscher, Franz Gawełek, der in seinem Artikel (*Nowa Reforma* 1910, Nr. 243, 245) zur folgenden Ansicht über den Ursprung des Lajkonik gelangt. Das Fest findet im Sommer statt, in der Zeit, in der auch andere polnische Volksbräuche (wie z. B. die oben beschriebene Rękawka oder Wianki, Śmigus) gefeiert werden. Da man diese Bräuche als Ueberreste der heidnischen Epoche ansehen darf, so ist die Entstehung des Lajkonik ebenfalls dieser uralten Zeit zuzuschreiben. Der Umzug, mit dem sich eine Genossenschaft beschäftigt, rückt aus einer auf einem Hügel stehenden Kirche aus, zieht durch die wichtigsten Strassen, huldigt einem Kirchenwürdenträger, umkreist unter Begleitung von Musik, Trompeten- und Paukenschlag wie auch einer Volksmenge den Ringplatz, der seit uralten Zeiten als Ort der Volksversammlungen gelten darf, erteilt den Anwesenden eine Art Segen (heute Schläge!) und zieht sich in die Einsamkeit zurück, um nach einem Jahre wiederum dasselbe Zeremoniell zu wiederholen. Das ist der Kern der Sache, meint der Forscher.

Gawełek verweist darauf, dass bei den heidnischen Slawen (wie übrigens bei vielen anderen primitiven Völkern) das Pferd sehr verehrt wurde und den slawischen Göttern, wie z. B. dem Trzygłow oder Świętowid ein Pferd, das nur der

Erzpriester besteigen durfte, geweiht war. Sollte diese Verehrung spurlos verschwunden sein? Sie ist doch in der Volkskunst der späteren sogar christlichen Epoche erhalten geblieben, wo man öfters Pferdchenfiguren und Köpfe entdecken kann. Ebenso lebendig ist sie uns in dem Lajkonikfest erhalten geblieben. Aus einem Tempel (heute: Kloster) zieht das Pferd aus, der Reiter huldigt auf dem Wege dem Krakauer Bischof, wie er einst dem Erzpriester huldigte u. s. w. Mit einem Worte: der Lajkonik ist ein Ueberbleibsel der heidnischen Religion und als solches verdient es geschont und sorgsam gepflegt zu werden. Im Lajkonik erkennt man den Zusammenhang unserer ursprünglichen religiösen Begriffe mit den Ansichten anderer arischen Völker. Die Krakauer Einwohner dürfen stolz darauf sein, dass sie einen uralten Brauch, den man schon in Troja feierte, in ursprünglicher Form bewahrt haben.

* * *

Leider beruht die oben skizzierte geistreiche Hypothese auf nichtigen Gründen. Abgesehen davon, dass wir vor dem XIX. Jahrhundert keine Spur eines Lajkonikumzuges in der Stadt Krakau finden, müssen wir vor allem noch einmal ausdrücklich betonen, dass die zwei ältesten Erwähnungen (aus den Jahren 1814, 1816), die für den Entstehungsprozess des Lajkonikfestes im XIX. Jahrhundert grundlegend sind, nichts von dem Umzuge in der Stadt, nichts von einer Huldigung vor dem bischöflichen Palaste wissen. Die ganze in der erhitzten Phantasie des Forschers entstandene Analogie bricht zusammen, wenn wir uns genau an die allmähliche Entwicklung des Festes halten und Einzelheiten,

die in späteren Zeiten auftauchen, nicht den früheren, geschweige schon den uralten, heidnischen Zeiten ohne Grund zuschreiben.

Die folkloristische Hypothese, ebenso wie die von geschichtlicher Ueberlieferung, steht auf lockerem Boden. Eines ist sicher. Das Lajkonikfest mag wohl als „formiertes Pferdchen" eine Zunftunterhaltung im Vergnügungslokal der Genossenschaft älteren Ursprunges sein; in der Form, wie wir es heute als Umzug in der Stadt sehen, ist es erst um das Jahr 1820 geschaffen und allmählich entwickelt worden. Es kann auch richtig sein, dass die heutigen Umzüge und Volksfeste, in denen ein hölzernes Pferd, ein Steckenpferd oder ein Scheinpferd eine gewisse Rolle spielt, viel Aehnlichkeit mit den altertümlichen, heidnischen Bräuchen aufweisen, einen inneren Zusammenhang zwischen ihnen und dem heutigen Lajkonik können wir nicht finden, die Wahrscheinlichkeit einer ununterbrochenen Tradition oder direkten Abstammung sehen wir nicht ein. Das Lajkonikfest in Krakau hätte doch ganz unabhängig von irgend welchen heidnischen Bräuchen und sich so entwickeln können, wie es sich gegenwärtig darstellt, ebenso wie sich die verschiedenen Volksfeste und Spiele am ersten Mai in vielen Gegenden entwickelt haben. Dazu genügt im allgemeinen die energische Initiative e i n e r dichterisch gelaunten Person, die die entsprechende Phantasie und die nötigen Kenntnisse der Volksbräuche und Volkspsyche besitzt und der es gefällt, einen irgendwo gesehenen Volksbrauch nach einem x-beliebigen Orte zu verpflanzen. Wir finden z. B. heute in Trembowla (Ostgalizien) einen dem Lajkonik ähnlichen Bauernumzug, von dem der Berichterstatter anno 1902 behauptet, dass er älter als der Krakauer

sei. Wer aber bürgt uns dafür, dass dieser Umzug nicht gerade eine Nachahmung des hiesigen Festes bildet? Wir wissen doch von seinem früheren Auftreten nichts, wie der Forscher selbst zugibt. Die Aehnlichkeit mit anderswo auftretenden Bräuchen, die allgemeine Verbreitung einer Sitte, das Vorhandensein altertümlichem Vorstufen, darf nie an und für sich als Beweis gelten, dass ein spezifisch lokales Fest mit seinen Wurzeln tief ins Uralte hinaufreicht.

Sonderabdruck aus der „Krakauer Zeitung".